

Cilliер Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgen. — Pränumerationsbedingungen: Für Cilli sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.— vierteljährig fl. 1.50, monatlich 55 kr. Mit Postversendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3.20, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herren- gasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden billigst berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Cilli Zeitung“ alle bedeutenderen Annonsen-Expeditionen an.

Man entscheide sich!

Die Panegyriker und Psalmisten des Ver- sönungskabinetts können es dem Grafen Taaffe nicht hoch genug anrechnen, daß er sich der angeblichen Herkulesarbeit, ein Volksparlament zu schaffen, mit Glück unterzog, daß er den Streit der Tschechen beendete und letztere zum Heile des Gesamtstaates an die Krippe brachte, wo sie ihren Heißhunger nach Reformen, Concessionen und Meistbegünstigungen stillen können. Nachdem das erste auf Mannesschwäche berechnete Kunststückchen des Compromisses im böhmischen Großgrundbesitz ausgeführt war und die Tschechen zehn Stimmen, auf die sie kaum mehr gerechnet hatten, erhielten, war selbstredend das Schicksal des österreichischen Abgeordnetenhauses besiegelt. Und wenn Graf Taaffe behauptet, die Tschechen seien ohne Concessionen zu den Parlamentsberathungen nach Wien gekommen, so wollen wir dies gerne glauben, denn sie bedurften solcher nicht, waren sie doch überzeugt, daß sie ein ausschlaggebender Factor werden müßten.

Einer jener Schleichwege oder das Loch im Strumpfe der Verfassung, wie der verstorbenen Schriftsteller Richard Zimmermann jenen Escamotierbehelf nannte, mit Hilfe dessen die jeweilige Regierung stets in die Lage versetzt wird auf die Zusammensetzung des Parlamentes einzutreten, — hatte genügt, um Alles über den Haufen zu rennen, um jene halben Errungen- schaften, über welche man sich achtzehn Jahre lang gestritten, in Frage zu stellen.

Das erste Volksparlament Österreichs brachte also trotz aller Schmerling'schen Wahlberechnungen die Deutschen in die Minorität, und was man lange Zeit spöttisch kritisierte, nämlich die administrative Selbstständigkeit Galiziens, sie wird zur Thatstache werden müssen, falls das erste Volk des Reiches seine ihm gebührende

Stellung im Abgeordnetenhaus wieder erlangen will. —

Die vereinigte Linke kann heute auf den Gang der Ereignisse nicht den geringsten Einfluß nehmen, ihre Opposition kann weder die Majorität noch die Regierung hindern die betretenen Wege weiter zu wandeln. Man glaube ja nicht, daß das Ausharren am Platze vor einer Verfassungsverlehung schütze. Die heutige Majorität bedarf keiner Zweidrittel-Stimmenzahl, sie weiß sich darüber zu trösten. Wir haben es bereits in zwei Fällen gesehen, wie oberflächlich derartige Fragen behandelt werden. Die Zeit drängt zum letzten Mittel zu greifen. Graf Taaffe rüht sich das erste Volksparlament geschaffen zu haben, möge er sich auch rühmen die Deutschen aus dem Parlamente verdrängt zu haben! Jedenfalls wird dann das Rumpf- parlament, das er zu hinterlassen gezwungen sein wird, einen trostlosen Aufblick bieten, als jenes, welches er vorausfand.

Es ist allerdings nicht leicht anzunehmen, daß die vereinigte Linke in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung sich zu einem solchen Schritte entschließen werde, denn dieselbe besteht nicht durchaus aus Elementen, deren Bürgerstolz sich auf das Bewußtsein treu erfüllter Pflicht und nicht auf Kunstbezeugungen von oben richtet. Wir gewahren leider, daß ihre gefeiertsten Männer, zu denen das Volk mit Begeisterung aufblickte, denen es seine Geschick anvertraute, weil es von ihnen zuversichtlich erwartete, sie würden seine idealen Güter schützen und sein materielles Wohl fördern, — daß solche Männer zurückschrecken, wenn es gilt das erlösende Wort zu sprechen, das auf den Lippen von Millionen schwebt, daß sie es scheuen die Dinge beim Namen zu nennen und sich mit einem Haufen von Phrasenspreu umgeben, um ihre eigenen wie die Gedanken ihrer Auftraggeber zu verbergen. Nach

Greifbarem scheint ihr Sinn zu stehen und zwar in Erwartung von Sinecuren nach jenen schimmernden und unter Umständen auch fruchtlosen Gaben, die auch an Moskaupilger verliehen werden können. Ja, sprechen wir es hier nur aus: Es ist bitter zu beklagen, wenn politisch gereifte Männer, die des Volkes Vertrauen ehrt, einem Streben huldigen, welches die besten Volksvertretungen zur Entmahnung und Ohnmacht verdammt. Beschämend für uns ist es, daß, trotz des leuchtenden Beispiele von Ungarns größtem Patrioten, durch Geist und Bildung hervorragende Männer unseres Vertrauens, um ein Diplom, um ein Patent oder gar einen glichernden Stern ihr Bestes dahin zu geben vermögen — ihren Ruf. Wie tief in diesem Punkte stehen wir noch unter jenen freien Bürgern, welche diese korrumptirenden Überbleibsel aus feudaler Zeit längst mit einem kräftigen „Seid gewesen“ aus dem Staatsalmanach gestrichen haben.

Wann endlich wird auch bei uns die Überzeugung durchdringen, daß Volksvertreter ihres Mandates unwürdig sind! so bald sie nach oben zu gefallen suchen.

Die Insurrection.

Das Spektakel, welches die Helden am Balkan aufführen mußten, naht seinem Ende. Des ewigen Davonlaufens vor unseren Truppen müde, um die Heldenhaut besorgt, hat ein großer Theil der Insurgenten den Kriegspfad verlassen, die Waffen bis auf günstigere Zeiten verstieft, und bestellt friedliebend mit der Habe sein Feld. Die Ortsältesten erklären, daß nur Zwang von Seite der Anführer die Ursache der Abwesenheit der Bevölkerung des Ortes sei, und daß in dem Augenblicke als die Rache der Bandenführer nicht mehr zu fürchten sei, auch der letzte der Männer an den heimatlichen Herd zurückkehren wird. Die Falschheit, bei den slavi-

Auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(31. Fortsetzung.)

„Während ihres Aufenthaltes hier hatte ihr der Marquis beständig den Hof gemacht,“ fuhr Mrs. Ingestre fort, „und sie hat seine Huldigungen mit besonderer Gunst entgegengenommen. Ihr heutiger Besuch jedoch jetzt Allem die Krone auf. Keine gewöhnlichen Gründe können sie gezwungen haben als Gast das Haus zu betreten, in welchem sie einst als Herrin schaltete und waltete, und welches sie in Schmach und Erniedrigung verließ.“

Mrs. Ingestre schwieg. Alexa aber antwortete nicht.

„Sie verstehen mich nicht, wie ich sehe,“ begann die Erstere dann wieder, „Lady Wolga Clyffe kam heute Abend hierher als Verlobte des Marquis von Montheron.“

„So sind sie wirklich verlobt?“ fragte Alexa hastig, in auflosternder Eifersucht.

„Ist ihre Anwesenheit hier nicht der beste Beweis dafür? Glauben Sie meine Liebe, daß Lady Wolga's Motive, so sehr sie auch ihren Gatten und ihr Kind liebt, einzig und allein die waren, ihre alten Zimmer zu sehen, die ihr durch das Andenken ihrer Lieben heilig sind, oder darin nach einigen Zeichen von ihren Be-

wohnern zu suchen? Nein, sie hatte andere, weit mächtigere Gründe. Sie ist nicht kalt gegen die Ergebenheit des Marquis. Sie ist allein in der Welt, und so stolz sie auch ist, hat sie doch das Bedürfnis nach menschlicher Sympathie. Was könnte also ihr zweiter, weit mächtigerer Grund sein, als indirect der Welt zu erklären, daß sie die Bewerbung des Marquis annimmt?“

Alexa blieb stumm, obwohl Mrs. Ingestre eine bestätigende Antwort zu erwarten schien.

„Dass sie den Marquis liebt, ist gewiß,“ sagte die Letztere. „Ihr Ehrgeiz würde befriedigt werden, wenn sie in den Besitz der Titel käme, die ihrem Bereich einst so nahe waren. Sie verließ Mont Heron einst in Schmach, und würde nun im Triumph zurückkehren. Die Herons sind ein altes Geschlecht Jahrhunderte älter als die Glyffes, und deshalb mag selbst die Tochter eines Herzogs sich geehrt fühlen durch diese Verbindung. Es steht unumstößlich fest, Miss Strange: Lady Wolga's Erscheinen hier heute Abend ist das als zukünftige Herrin des Schlosses.“

Die Idee war Alexa nicht neu, aber dennoch war es ihr peinlich, sie immer wieder zu hören zu müssen. Während ihr Vater in schmachvoller Verbannung lebte, stand sein geschiedenes Weib im Begriff, den Mann zu heiraten, welcher die Stelle einnahm, die

rechtmäßig ihrem Vater zukam. Alexa's Seele empörte sich gegen eine solche Heirath. Sie fühlte, daß sie ihrer Mutter nie vergeben könnte, wenn diese wieder heirathen, und am wenigsten wenn sie den Marquis von Montheron heirathen würde. Sie mußte gewaltsam nach Fassung ringen. Es gehörte in Wahrheit ein so entschlossener und fester Charakter, wie ihn Alexa besaß, dazu, um ihre furchtbare Gemüthsbewegung zu verbergen. Aber ihr Herz drohte zu brechen, wenn sie an ihre schöne, stolze Mutter — und an ihren gramgebogenen Vater dachte.

„Gedenken Sie bei Lady Wolga zu bleiben nach ihrer Verheirathung, Miss Strange?“ fuhr Mrs. Ingestre nach einer Pause fort.

„Nein, nein,“ antwortete Alexa. „Das ist unmöglich.“

„Ich dachte es. Lady Wolga hat dann einen Gesellschafter an ihrem Gatten und wird Ihrer Dienste nicht bedürfen. Die Heirath steht nahe bevor. Ich kenne den Marquis zu gut, um zu wissen, daß er ein schleuniges Ende in die Sache bringen wird. Wenn Lady Wolga Sie entlassen sollte, wohin werden Sie dann gehen?“

Alexa beschlich ein unbehagliches Gefühl.

„Ich weiß es nicht,“ sagte sie; „ich habe noch nicht an eine solche Möglichkeit gedacht.“ „Nein? Sie sollten aber daran denken,

ischen Völkern so sehr ausgeprägte Charakterzug, wird bei unseren Behörden da unten hoffentlich wohl nicht mehr verfangen; diese Species-Slaven in Neuösterreich dürfte wohl schon erkannt sein, und es nicht mehr vermögen mit Heuchelei zu bethören, wie es anderwärts zu geschehen pflegt, zudem kostet der Aufstand das Blut und Leben mancher braven Männer aus Altösterreich, und das soll wenigstens nicht umsonst geschehen sein. Die vielen Millionen Gulden, die die occupirten Provinzen kosten, sollen nicht umsonst verausgabt sein. Man sitze zu Gericht, und vertreibe dem wilden Volke gründlich die Lust Unruhe zu machen, wenn es den Intriganten in Moskau, Petersburg, Cettinje, Belgrad oder sonst wo beliebt. Nur mit eiserner Strenge wird man die Achtung für das Gesetz zu Stande bringen, und dies muß wohl früher geschehen, als man dem verkommenen Volke das Recht gibt, sich an der Gesetzgebung zu beteiligen, dies sei der richtige Weg zur Freiheit, die wir ihm dann wünschen.

Größere Insurgententrupps tauchen nach wie vor nur an den Grenzen Montenegros auf, im Inneren des Aufstandgebietes hat man es nur mit wenigen kleinen Banden zu thun, die sich dem Diebstahl, Raube und Mord hingeben, wenn sie außer dem Bereich der österreichischen Augeln sind. In der Herzegovina werden einzelne militärisch wichtige Punkte befestigt. Ebenso richtet man sich in der Crivoscie ein. Aus Lukovac im Nevesinjer Bezirk wird am 27. gemeldet, daß daselbst am 24. Abends die Bandenführer Forta, Tungus und Radonic mit kleinen Trupps von Klucam auf die Bjelaska — Blanina gezogen sind, nachdem sie früher die Bevölkerung von Lukovac vergeblich zum Anschluze zu bewegen versucht hatten.

Stojan Kovačevic ist nicht verwundet, er treibt sich mit ungefähr 50 Mann in den Bergen herum, und seine Versuche die Bande zu vergrößern bleiben erfolglos, der Mann ist selbst unter seinen Landsleuten mehr gefürchtet als geehrt.

Politische Rundschau.

Juland.

Gilli, 29. März.

Ein kaiserliches Handschreiben beruft die Delegationen für den 15. April 1. J. ein.

Das Abgeordneten-Haus vertagte seine Sitzungen bis zum 18. April.

Ausland.

Der preußische Ministerrath beschloß den Antrag auf Freigabe des Messelsens und Aufhebung der Sperrgesetze abzulehnen. Die Verhandlungen mit dem Vatican dürften daher nicht glücklich gewesen sein.

„Miss Strange. Nichts ist in der Jugend mehr geboten, als Vorbedachtlosigkeit und Vorsicht. Ich bin auf Ihre Zukunft bedacht gewesen. Sie gefallen mir, und ich möchte Sie gern beständig um mich haben. Wären Sie nicht genötigt, Lady Wolga zu verlassen, würde ich führwahr nicht so zu Ihnen sprechen. Aber Sie werden bald einer andern Heimath bedürfen. Wollen Sie eine solche bei mir annehmen?“

„Bei Ihnen?“

„Ja. Ich möchte gern eine junge Gesellschafterin haben, die mir vorliest, mit der ich mich unterhalten kann und die mir gleichsam eine Tochter ist. Ich bin kinderlos und habe ein kleines, aber hinreichendes Einkommen. Ich bin immer fröhlich, mit einem Leiden behaftet, welches die Aerzte auf dem Lande nicht im Stand sind zu kuriren. Wenn der Marquis seine Braut heimführt, muß ich Mont Heron verlassen. Ich möchte mich in London niederlassen, mit einer theilnehmenden Gesellschafterin, welche mich pflegt, wenn ich frank bin mir Medizin giebt und mir liebevoll aufwartet. Ich kann Ihnen kein hohes Salair bezahlen, aber Sie sollen nie Ursache haben, über mich zu klagen. Sind Sie meinen Vorschlägen geneigt?“

„Sie haben mich sehr überrascht, Mylady. Ich weiß nicht recht, was ich sagen soll,“ antwortete Alexa.

In Frankreich hat sich die Commission, welche zur Prüfung des Antrages bezüglich Abschaffung des Eides eingesezt wurde, gegen die an denselben geknüpften Propositionen ausgesprochen. Die Commission wird sich in der Kammer für die Annahme einer einzigen Formel aussprechen, die jedoch keinen religiösen Charakter haben soll.

Die irändische Mondscheinbande arbeitet in ihrem Genre fort. Dieser Tage wurde das Magistratur-Gebäude in Athlona durch eine Dynamit-Explosion zerstört.

In Petersburg beginnt der Nihilismus wieder gewaltig zu spuken. Die Polizei ist daher in fiebiger Thätigkeit, sie fürchtet einen großen Schlag vor oder während der Krönung des Czaren.

Gorrespondenzen.

Gilli, 28. März. (Orig.-Corr.) [M u l l e n.] Eins und Null sind in der Philosophie reine Begriffe. Null fällt mit dem Begriffe des Nichts oder der Negation zusammen, wie die Eins mit dem der Position oder des Seins. Dr. Polkukar und Dr. Tonkli gehören sowohl in politischer als juristischer Beziehung zu dem Begriffe des Nichts, sie sind Nullen. Diese Nullen blähen sich in letzterer Zeit ungeheuer auf, sie wollten durch Aufblähung in den Begriff des Eins gelangen, sahen aber bald ein, daß sie trotz aller Aufblähung Nullen bleiben. Um nun ihre Nullität dennoch zu einem positiven arithmetischen Resultate zu erheben, begaben sie sich gemeinsam auf die Suche nach der Eins. Sie erinnerten sich an Dr. Lienbacher und wollten sich demselben vorsezen lassen. Kein übler Gedanke, denn wenn die Eins vor 2 Nullen zu stehen kommt so bedeutet sie 100 oder die beiden Nullen mit vorgesetztem Eins sind 100. Herr Dr. Lienbacher erwies den slovenischen Nullen nicht den Gefallen sie zu einem arithmetischen Werthe zu erheben, sie blieben Nullen wie zuvor. Ihr Machwerk, der Entwurf zu einem Gesetze, mit welchem die slovenische Sprache in Krain, Görz und Untersteiermark bei Gericht als Amtssprache eingeführt werden sollte, wanderte in den Papierkorb des Herrn Dr. Lienbacher. Nachdem so glücklich Null von Null aufgegangen ist, so können wir getrost auch dem Resultate entgegen sehen, welches die womöglich noch größere Null Dr. Bosnjak auf dem Gebiete des Mittelschulwesens in Österreich anstrebt. Ein Trost bleibt den Deutschen in Innerösterreich, man hat sowohl in Regierungskreisen, als auch auf der Rechten des Hauses die Einsicht gewonnen, daß die slovenischen Personen wol die Unverschämtheit haben, sich auf eine gleiche Stufe mit den Tschechen stellen zu wollen, daß ihnen aber jedwede Fähigkeit abgeht, die zur Ausführung ihrer Wünsche notwendigen

Gesetzvorlagen zu entwerfen. Was die Clericalen von der Regierung forderten, was die Tschechen was die Polen, All das fand, wenn auch nicht in glänzender wissenschaftlicher Form, doch immerhin eine Fassung, welche von der Regierung vor das Haus der Abgeordneten, vor das Herrenhaus gebracht und dort vertreten werden konnte; die Elaborate eines Dr. Polkukar, Dr. Tonkli, Dr. Bosnjak geben aber von einer so enormen Geistesinferiorität Zeugniß, daß selbst ein Ministerium Taaffe erröthet, für solches Machwerk einzustehen. Die jüngsten Erfahrungen haben die Gefahr einer Slovenisierung der Gerichte und Mittelschulen in Innerösterreich in weite Ferne, wir wollen onnehn in unendliche Ferne gerückt. Die slovenischen Nullen haben sich um das Deutschtum in Steiermark unsterbliche Verdienste erworben, vivant crescant et florent!

Der Nullenfreund.

Hohenegg, 26. März. (Orig.-Corr.) [W a h l e n.] Heute wurde die Neuwahl des Bürgermeisters und der beiden Gemeinderäthe vorgenommen. Es wurde gewählt: Zum Bürgermeister Herr Johann Kleinhardt, zum I. Gemeinderath Herr Franz Zottl, Kaufmann, und zum II. Gemeinderath Herr Karl Wetscher. Die Gewählten sind durch und durch fortschrittliche Männer. Wenn man sich die traurige Thatshache vor Augen hält, daß in jüngster Zeit viele kleine Orte ihren deutschen Charakter, wenn nicht verloren, so mindestens schändlich verleugnen, so muß man unserem Markte zu diesem günstigen Wahlergebnisse nur gratuliren.

Pettan, 28. März. (Orig.-Corr.) [F o r t s c h r i t t s v e r e i n.] Die heutige, sehr stark besuchte Versammlung unseres Fortschrittsvereins faßte folgende Beschlüsse: 1. Es sollen an beide Häuser des Reichsrathes Petitionen, gefertigt von allen Bürgern der Stadt, überreicht werden, damit der beantragten Slovenisierung der Mittelschulen und der Einführung der slovenischen Geschäftssprache bei Amtmännern und Gerichten in Untersteiermark die Genehmigung versagt werde. Diese Petitionen seien zu vervielfältigen und im ganzen Unterlande zu verbreiten. 2. Der Fortschrittsverein bedauert, daß der deutschen Partei in Untersteiermark jene einheitliche Leitung mangelt, welche sie befähigen würde, in allen wichtigen politischen Angelegenheiten mit Kraft aufzutreten. Es möge baldigst ein Deutscher Parteitag für Untersteiermark einberufen werden um auf denselben die Organisation der Partei in Angriff zu nehmen.

Rohitsch, 28. März. (Orig.-Corr.) [R e l l e r e r ö f f n u n g. B r a n d b r i e f e.] Am 19. d. wurde der Rohitscher Eiskeller wieder eröffnet. Dieser Eiskeller, der wegen seiner wirklich wunder-

„Sie brauchen sich heute Abend nicht zu entschließen,“ sagte Mrs. Ingestre freundlich. „Wenn Lady Wolga nach London geht, um ihren Brautstaat anfertigen zu lassen, etwa in zwei oder drei Wochen, könnten Sie vielleicht zu einem Besuch zu mir kommen. Wir würden dann einander kennen lernen. Der Marquis wird Sie als einen lieben Gast begrüßen, und mir wird es angenehm sein, Sie bei mir zu haben, da ich sonst ganz allein sein würde. Unsere Gäste verlassen uns zu derselben Zeit, wenn Lady Wolga abreist, und das Schloß wird doppelt einsam und düster sein, nachdem wir so viele Gesellschaft gehabt haben. Mit Lady Wolga will ich die Sache selbst arrangieren.“

Des Mädchens Herz schlug rascher. Ein Gast zu Mont Heron zu sein, — an dem Orte einige Wochen weilen zu können, wo sich das Familiendrama der Montherons abspielte, mußte ihr ein großer Schritt zu ihrem Ziele sein. Ihre Augen funkelten in höherem Glanze und ihre Wangen glühten, als sie Mrs. Ingestre für die Einladung dankte.

„Ich werde kommen,“ sagte sie, „wenn Lady Wolga es erlaubt. Ich möchte gern einige Zeit in diesem Schloß weilen, um die alten Räume zu durchwandern und die Sagen zu hören, die mit ihnen zusammenhängen. Ich danke Ihnen, Mylady, für Ihr gütiges Anerbieten.“

„Da Sie meinen, daß es Ihnen hier gefallen wird, könnten Sie ja gleich bis zu Lady Wolga's Heirath als mein Besuch hier bleiben,“ sagte Mrs. Ingestre. „Und wenn Sie sich dann entschließen könnten, gehen Sie mit mir nach London als meine Gesellschafterin. Natürlich, wenn Sie hierher zum Besuch kommen, können Sie sowohl meine Gesellschafterin sein, wie mein Gast; doch wollen wir nicht über das Weitere sprechen, bis ich Mont Heron verlasse.“

Alexa merkte, daß Mrs. Ingestre sich ihre Dienste wohlfeil zu sichern suchte; aber das Recht, einige Wochen im Schloß weilen zu können, war ihr ein ganzes Vermögen wert. Sie war mehr als je überzeugt, daß die Vorstellung sie leitete.

„Nun gut,“ sagte Mrs. Ingestre, welche des Mädchens Freude bemerkte, „ich will bald mit Lady Wolga über diese Angelegenheit sprechen — vielleicht schon morgen. Ah, Mylord,“ fügte sie hinzu, als Lord Kingscourt sich ihnen näherte. „Wollen Sie bei uns Platz nehmen?“

„Ich danke, nein. Ich kam, um Ihnen Miss Strange zu entführen,“ sprach der junge Graf höflich. „Ich wünsche ihr einige seltene und prachtvolle Blumen im Wintergarten zu zeigen. Wollen Sie sie in Augenschein nehmen, Miss Strange?“

häbschen Lage, wegen seines vorzüglichen Bissner Bieres und sehr guter Bedienung sich eines ausgezeichneten Rüses erfreut, wird nicht nur von den Bewohnern des Marktes Rohitsch, sondern auch von allen Fremden und von den meisten Gästen des Bades Sauerbrunn besucht. Der Bächer ist der gleiche geblieben; derselbe hat bereits alles gethan um den alten guten Ruf aufrecht zu erhalten und dem Spruche treu zu bleiben:

„Auch uns're Alten hielten viel
Auf gutes Bier und Regelspiel.“

Was die Drohbriefe des Räuberhauptmannes Romanus Saftora betrifft, so sei bemerkt, daß in der vom Genannten bestimmten Nacht ein junger Bürger sich unter Beobachtungen der Vorschriften an den bestimmten Ort begab, natürlich ohne Geld aber wohl bewaffnet. Der Räuberhauptmann ist jedoch nicht erschienen; am letzten Markttage hat der Saftora einen zweiten Drohbrief mit ähnlichem Inhalte am Rohitscher Platz hinterlegt. Der gedachte Bürger begab sich daher neuerdings in der Nacht an den bezeichneten Ort, natürlich wieder ohne Erfolg. Die ganze Affaire beruht jedenfalls auf einem höchst miserablen Scherz. — Schließlich sei noch bemerkt, daß in unserer Gegend Waldbrände, die theils gelegt werden, theils durch Unvorsichtigkeit entstehen, an der Tagesordnung sind.

Wien, 27. März. (Orig.-Cor.) [Reichsrath.] Im Abgeordnetenhaus gelangte heute der Handelsvertrag mit Serbien zur Berathung. Als erster Redner nach dem Referenten sprach Abgeordneter Graf Wurmbbrand. Derselbe bezeichnete den Vertrag als ungünstig. Alle Vortheile desselben seien auf Seiten Serbiens, alle Nachtheile auf Seite Österreichs. Abgeordneter Gabler betrachtet den Vertrag als ein neues Freundschaftsband mit dem slavischen Serbien. Letzteres solle erkennen, daß Österreich aufgehört habe, ein slavenfeindlicher Staat zu sein. Redner erörtert auch in eingehender Weise die Frage des Pan-Slavismus und kommt zu dem Schlusse, es sei die Mission eines slavenfreundlichen Österreich, die drohende Calamität im Osten abzulenken. Abgeordneter Peetz bespricht den Vertrag vom Standpunkte der Konkurrenz mit Frankreich und England und hält denselben für empfehlenswerth, da es sich darum handle, daß Österreich seinen vollswirtschaftlichen Einfluß im Osten wahre. Bei der Abstimmung wird sowohl der Handelsvertrag als auch die übrigen zur Berathung vorliegenden Verträge mit Serbien (Consular-Convention, Vertrag über Rechtshilfe, Vertrag über die Behandlung der Verlassenschaften in Serbien und Viehseuchen-Uebereinkommen) genehmigt. — Das Herrenhaus verhandelte in seiner heutigen Sitzung über die Erhöhung des Petroleumzolles. Gegen die-

selbe sprach das Herrenhausmitglied v. Plener und zwar aus formellen, wie aus sachlichen Gründen. In letzterer Beziehung führt Redner an, daß nach der Erhöhung des Zolles einige Gemeinden Böhmens eine Mehrleistung von 10 bis 12.000 fl. zahlen werden, einen Betrag, welcher die umgelegte Grundsteuer um das zweibis dreifache übersteigt. Wie vorausgeschenkt, beschloß jedoch das Haus die Annahme des Gesetzes. —

Wien, 38. März. (Orig. Corr.) [Parlamentarisch.] Die heutige Wiener Zeitung veröffentlicht zwei kaiserliche Handschreiber durch welche die Delegationen zu einer neuerlichen außerordentlichen Session einberufen werden, — es hat sich somit das Bedürfnis nach weiterer Anspruchnahme eines Credits zur Niederwerfung des Aufstandes mit unerwarteter Raschheit eingestellt. In der heutigen Sitzung des Herrnhauses wurde die Wahlreform einer Commission von 15 Mitgliedern zugewiesen. Da die Rechte es für gut befunden hat, der Verfassungspartei nur 6 Stimmen in dieser Commission zuzugestehen, ist fast mit Gewissheit anzunehmen, daß das Gesetz schon demnächst unverändert dem Plenum zur Erledigung in zweiter und dritter Lesung vorgelegt werden wird. — Im Abgeordnetenhaus wurde gestern von Dr. Kopp und Genossen eine Interpellation eingebracht, welche die Confiscation des Stockerauer „Stadt- und Landboten“ zum Gegenstande hat. Das genannte Blatt hatte in einer seiner letzten Nummern einen Abdruck der Rede des Abgeordneten v. Schönerr vom 28. Februar d. J. gebracht und war in Folge dessen der Beschlagnahme verfallen, ungeachtet die worttreue Mittheilung der Verhandlungen des Reichsrathes unter dem Schutze der Immunität steht. Man confisctiert eben unter Laufe frisch darauflos . . . Bemerkenswerth ist in letzterer Beziehung, daß in der letzten Sitzung des Gebührenausschusses des Antrag des Abg. Menger, den Zeitungsunternehmungen bei Confiscationen den ausgelegten Zeitungsstempel zurückzuerstatten auf den energischen Einspruch des Regierungsvorstandes hin abgelehnt wurde, — Gestern abends berieb das Executiv-Comité der Rechten in Anwesenheit des Ministers Pražak über einen von den Abg. Tonkli und Polukar ausgearbeiteten Gesetzentwurf betreffend die Einführung der slovenischen Gerichtssprache im Bereich des Zukunfts-Königreiches „Slovenien.“ Derselbe wurde sogar von den Bundesgenossen der Slovenen als zu weitgehend befunden u. erkannte man insbesondere, daß zur Annahme desselben Zweidrittel-Majorität erforderlich wäre. Zu einer Beschlusssatzung kam es in Folge dessen nicht.

Alexa nahm die Einladung an; sie erhob sich erröthend und entfernte sich mit Lord Kingscourt.

„Ich bin glücklich,“ dachte Mrs. Ingestre, dem Mädchen mit Wohlgefallen nachsahend. „Ich kann sie behalten und mich von ihr bedienen lassen, ohne sie entzündigen zu müssen; und doch hat es den Anschein, als wäre sie meine Gesellschafterin. Ja, ja, ich bin glücklich, daß ich dieses Mädchen für mich gewann; sie wird mir ein Schatz sein.“

25. Kapitel.

Eine schwere Bedingung.

Es war am Morgen nach dem Diner zu Mont Heron. Die milde Luft und der klare Sonnenschein hatten die Gäste zu Elysebourne hinausgelockt in den Park und nach den Klippen. Auch Lady Wolga befand sich im Freien; sie hatte anfangs an einem Gesellschaftsspiel Theil genommen und sich dann in den stillen Park begeben, wo sie sich am Meeresufer auf eine Bank niederließ.

Alexa, welche die Gäste zwar gezwungen, war, nach dem Beispiele der Lady Wolga als gleichberechtigt mit ihnen anzusehen, fühlte sich doch nicht behaglich mit ihnen und begab sich, nachdem Lady Wolga sich zurückgezogen, in die Bibliothek, wo sie ein Buch nahm und las.

Lady Wolga war in Gedanken versunken, welche, nach ihren Mienen zu urtheilen, sie mit tiefem Ernst und Schmerz erfüllen mußten. Plötzlich vernahm sie nahende Tritte auf dem weichen Rasenteppich, und aufblickend sah sie den Marquis von Montheron vor sich.

Es war etwas Ungewöhnliches, Auffallendes in dem Wesen des Marquis, was Lady Wolga's Aufmerksamkeit sofort erregte. Sein Gesicht war geröthet und der Ausdruck seiner Augen sprach von der Unruhe seines Innern. Es war etwas in seinem Wesen, was Lady Wolga verrieth, daß der Augenblick nahte, welcher eine Wendung ihrer gegenseitigen Beziehungen bringen sollte.

Sie empfing ihn freundlich wie immer und mit äußerlicher Ruhe, obwohl ihr Herz rascher und heftiger zu schlagen begann. Auf ihre Einladung nahm der Marquis neben ihr auf der Bank Platz.

„Ich bin erfreut, daß Sie so wohl aussehen, Wolga,“ sagte Lord Montheron. „Ich fürchtete, Sie unwohl zu finden nach der schweren Aufgabe, die Sie gestern bestanden. Sie haben den Schmerz, den die Erinnerung Ihnen verursacht haben muß, standhaft ertragen. Keiner der Gäste ahnte, was Sie gelitten haben müssen.“

Lady Wolga blickte gedankenwoll und schweigend über das Meer.

Kleine Chronik.

Gilli, 29. März.

[Todesfall.] In der versessenen Woche starb auf seiner Besitzung nächst Wind-Graz der auch in hiesigen Kreisen bekannte pen. Landesgerichtsrath Herr Raimund Neuner.

[Stadtverfönerungs-Verein.] Die schöne Jahreszeit, unser lieber Frühling, ist da, und die alte Stadt Celeja beginnt sich kollett herauszuputzen, um Eröberung bei Einheimischen und Fremden zu machen, und es letzteren recht anheimelnd, recht behaglich und angenehm in ihrem Schoße zu machen, auf daß sie ihr treu bleibent, und wiederkehren. In der inneren Stadt beginnen demnächst größere Straßenpflasterungen, die zur Verschönerung und angenehmeren Passage wesentlich beitragen werden. Im Stadtparke werden neue Anpflanzungen von Bäumen und Sträuchern, namentlich wesentliche Vergrößerungen der Fichtengruppen vorgenommen; auch einige neue Sitzplätzchen werden angelegt; von bedeutenden Wegverbesserungen, die sehr wohlthätig wären, muß leider für heuer abgesehen werden, da sich eben wieder das alte chronische Uebel, an dem unser Stadtverschönerungsverein schon so lange leidet, nämlich „Ueberfluss an Geldmangel“ bedeutend fühlbar macht. Ein gleiches Schicksal dürfte das sogenannte combinirte Comité ereilen, und es wäre Jammer schade, wenn es das vorgestellte Ziel nicht erreichen würde. Vom Samthaler Alpenclub wurde bekanntlich seinerzeit ein Comité gewählt, welchem die Aufgabe zufiel für schattige Wege in der nächsten Umgebung von Gilli, dann für Errichtung von Wegweisern u. zu sorgen, und den lobl. Gemeindeausschuß, sowie den Verschönerungsvereinsausschuß zu ersuchen, dieses Comité durch je zwei Mitglieder aus seiner Mitte zu verstärken. Diesem nun auf diese Art combinirtem Comité wurden in liebenswürdigster Weise von dem Herrn Staatsanwaltssubstituten Reiter und dem Herrn Daniel Rakusch ihre am Ncioi-Laiberg, resp. dessen nördlichen Abhängen, gehörigen Gründe zum Zwecke der Errichtung von Anlagen, von Wegen und Ruhespälen zur Verfügung gestellt, und es sind auch daselbst die Arbeiten im vollen Zuge; leider dürfen sie zu früh aus obenerwähnten Gründen geschlossen werden. Der Reitersche Wiesenabhang wird jetzt durch eine daselbst angebrachte Treppe sehr leicht entstiegen, und man schreitet links von dieser unmittelbar über einen sehr festen Steg, zu dessen Unterbau Herr Negri das Holz spendete, in das liebliche Waldesdunkel; noch einige Schritte vor, und wir befinden uns in einem schönen Buchenwald, in welchem uns schon zwei fertige allerliebste Plätzchen zum Ruhen und Träumen einladen; vielleicht wird auch an dieser Stelle einst der liebe Tratsch cultivirt.

„Es ist mir eine Erleichterung, Sie heute so ruhig und heiter zu finden, Wolga,“ fuhr der Marquis fort. „Ich sehe Ihre Ruhe als ein Zeichen an, daß die alten Wunden zum größten Theil vernarbt sind.“

Lady Wolga antwortete noch nicht. Er nahm ihr Schweigen für Zustimmung und fühlte sich dadurch ermutigt.

„Ich habe gedacht,“ fuhr er fort, „daß meine lange Ergebenheit endlich eine erwiderte Neigung in Ihrem Herzen erweckt haben muß. Sie wissen, wie ich Sie liebe, Wolga, wie ich Sie seit Jahren geliebt habe. Ich kam jetzt hierher, um Ihnen das Alles von Neuem zu sagen und Ihnen meine Bitte zu wiederholen, mein Weib zu werden.“

Lady Wolga's stolzer Mund öffnete sich ein wenig, und ein schmerzliches Zucken spielte um ihre Lippen; sie sprach noch immer nicht, auch blickte sie nicht zu ihm auf.

„Wissen Sie, Wolga,“ fragte er, zu lächeln versuchend, „daß unsere Freunde, und selbst das ganze Schloßpersonal, Ihre Anwesenheit bei meinem gestrigen Diner als eine Ankündigung unsererer Verlobung ansehen?“

Jetzt sah ihn Lady Wolga mit forschenden Augen an.

„Andere Damen, meine Gäste, nahmen auch an Ihrem Diner Theil,“ sagte sie, „aber

Wenn man links die Waldbmulde durchschreitet, gelangt man wieder über eine Treppe in den Graben, in welchem erst ein Weg in Vorbereitung ist. Gerne würde man dort auch die Verbindung mit der oberen Fahrstraße am Nicolaiberg und dadurch einen wunderhübschen, schattenreichen Spaziergang schaffen, allein es muß eben gespart werden, damit für projectierte Anlagen am Josefsberge, Wegzeiger &c. noch etwas übrig bleibe.

Nun wird es wohl wieder auf einen Versuch ankommen, ob sich vielleicht Wohlthäter finden, die durch ihre Unterstüzung das schöne Werk vollenden helfen; Gott gebe es!

[Casino-Verein.] Der am vergangenen Sonnabend abgehaltene, und zugleich letzte Conversationsabend in der Frühlings-Saison war trotz der äußerst ungünstigen Witterung doch wieder sehr zahlreich besucht, und ungemein animirt. Die Vortrags-Stücke wurden von der versammelten Gesellschaft mit großer Befriedigung und mit ungetheiltem Beifalle aufgenommen. Das Männer-Quartett „die glücklichen Augen“ von A. Schöffer wurde mit seltener Präzision, und das Lied für Tenor „La stella confidente“ von B. Minuti mit sehr viel Ausdruck und Wärme vom Herrn Carl Wanisch vorgetragen. Die Palme des Abends gehörte aber Frau Pauline Befozzi, welche das Gedicht „Das Salz der Ehe“ von Görner mit künstlerischer Vollendung zum Vortrage brachte. Sodann folgte der Tanz bei den einladenden Weisen des Septett's, welches auf lebhaften Wunsch der tanzlustigen Welt einige Nummern mit dankbar aufgenommener Bereitwilligkeit wiederholte. Den Schluss des Frühlings-Programms bildet das auf den 15. April bestimmte Kränzchen, das ohne Zweifel bei der heiteren Stimmung der Vereinsmitglieder eine zahlreiche Betheiligung in sichere Aussicht stellt. — a

[Concert.] Aus Laibach schreibt man uns: Am 4. f. M. treffen von hier bei Ihnen mehrere Solisten, die vorzüglichsten Kräfte unserer landschaftlichen Bühne, ein, um im Casino verein ein Concert zu veranstalten. Da dieselben ein ganz vorzüglich exquisites Programm festgestellt haben, darunter auch den so beliebten Walzer „Nur für Natur“ und andere Piecen aus dem „lustigen Krieg“ so verspricht dieses Concert den kunsttümigen Bewohnern Ihrer Stadt einen recht genüfreichen Abend zu bereiten.

[Pettau.] In der Umgebung herrscht die Blattern-Epidemie und ist selbe schon in unmittelbarer Nähe der Stadt in der Gemeinde Ramm verbreitet, weshalb auch von der Gemeindevorstellung die nötigen Vorsichtsmaßregeln bereits angeordnet wurden. Von Seite des hiesigen Militärcommandos wurde sämtlicher Mann-

ihre Anwesenheit verursachte keine Bemerkung. Ich fürchte, Marquis, Sie haben die Veranlassung zu dem Gerede gegeben. Ist es nicht so?

Der Marquis erröthete.

„Im Kampf und in der Liebe ist Alles erlaubt,“ erwiederte er mit gezwungenem Lachen. „Wenn ich zu dem Gerede Anlaß gegeben habe, so war es nur, weil Sie mir Hoffnung gemacht hatten; denn Sie waren in letzter Zeit ausnahmsweise freundlich gegen mich. Sie kamen auf meine Veranlassung nach Clyffebourne, Sie besiegten Ihre Abneigung vor dem Besuch Mont Herons, wo Sie so viel gelitten; und brauche ich Ihnen zu sagen, wie ich mich geschmeichelt fühlte, wie ich mich freute, als Sie meine Einladung annahmen und sich entschlossen, mich in meinem Hause zu besuchen? Ich hielt diese Zustimmung für ein Zeichen neuer Gunst. Sie haben mich noch in anderer Weise zu Hoffnungen ermutigt, — ist meine ausdauernde Geduld und Hingabe nicht endlich einer Belohnung würdig?“

Seine Stimme hatte einen ungewöhnlich leidenschaftlichen Ausdruck angenommen; noch nie hatte Lady Wolga ihn so erregt gesehen, und sie betrachtete ihn deshalb mit Bewunderung.

„Ich kann nicht sagen, daß Ihre Erklärung mir so ganz unerwartet kommt, Marquis,“

schaft das Betreten genannter Gemeinde strengstens untersagt.

[Ranner freiwillige Feuerwehr.] Man schreibt uns aus Ramm: „Am 25. d. M. fand hier die constituirende Versammlung der hiesigen freiwilligen Feuerwehr unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters statt. Mit Stimmeneinhelligkeit wurde in dieser Versammlung Herr Carl Leiter, Lederermeister, zum Hauptmann und Herr Johann Bechner, Hausbesitzer, zu dessen Stellvertreter gewählt. Der Stadt Ramm ist gewiß zu gratuliren diesen humanen Verein endlich ins Leben gerufen zu haben, u. z. umso mehr, als auch die Wahlen zur vollsten Zufriedenheit der Bewohnerchaft ausgefallen sind.

[Zur Stadtverschönerung.] In dieser Angelegenheit wurde durch die Anpflanzung einer Allee zwischen der Eisenbahnbrücke und dem Wogleinastege, wieder ein Schritt vorwärts gethan. Genannte Allee soll im künftigen Jahre bis zum Mauthaus fortgesetzt werden. Die diessbezüglichen Kosten hat die k. k. priv. Südbahngesellschaft über gütige Anregung des Herrn Sections-Ingenieurs Preißeler, aus Eigenmitteln bestritten. Von allen Passanten nach dem Josefs- und Schloßberge, wird diese Anlage als Schutz für die im Hochsommer verschengende Sonnenhitze, gewiß dankbarst anerkannt werden.

[Gegen das Huthaben.] Vor längerer Zeit wurde bekanntlich auch in unserer Stadt ein Anti-Hutabnehmungs-Verein gebildet. Seine Reformbestrebungen verfingen indes nicht und die alte zum Besten der Hutmacher erfundene Sitte blieb nach wie vor aufrecht. Die Versuche das Grüßen des Mannes zu ändern, sind übrigens schon älteren Datums. Ein recht hübscher darauf bezüglicher Vers, der seinerzeit die Ehre genoß, Göthe zugeschrieben zu werden aber jedenfalls einen minder bedeutenden Ursprung hat, lautet:

Ehret die Frauen, begrüßt sie mit Neigen
Begrüßt sie mit freundlichem fittlichen Beugen
Des bedeckten männlichen Haupt's!
Glaubt's dem Erfahrenen: Jede erlaubt's.
Wollt Ihr trotz hyppokratishem Schalten?
Denn mit Gewalt das Geue auch erkalten?
Lasset die Hütte die stattlichen Mützen
Fest auf den Locken, auf Glazen festzitzen.
Grüßet mit Worten grüßet mit der Hand,
Ehret die Sitte, schont den Verstand!

[Zur Slovensirung der Mittelschulen.] Die Herren Dr. Bosnjak und Conforten, die in ihrer Freigiebigkeit unser Gymnasium mit slovenischen Parallelklassen schmücken möchten, scheinen doch vergessen zu haben, daß in dieser Angelegenheit auch unsere Stadtgemeinde als grundbücherliche Eigentümerin eines Tractes des Gymnasiums wohl auch ein kleines Wörtchen mitzureden habe, und daß sie gewiß

nie ihre Zustimmung zu einer Degradirung genannter Anstalt geben würde. Uebrigens möchten wir den nationalen Chauvinisten ratzen bei Zeiten ihren diesbezüglichen Gelüsten Einhalt zu thun, denn es könnte sonst wirklich der Fall eintreten, daß unsre deutsche Bevölkerung überdrüssig wird durch Wohlthätigkeitsacte der slovenischen Jugend das Studium zu erleichtern. Sie hat bisher ohnedies wenig Dank dafür erntet, denn jene Studirenden, die einst hier bei deutschen Familien das Gnadenbrot genossen, zählen heute zumeist zu den nationalen Schreibern. Nicht die deutsche Sprache, sondern die Armut der Eltern war bisher Ursache, wenn die Kinder nicht weiter kommen kounten. Mögen die nationalen Abgeordneten der slovenischen Jugend nicht auch die Quellen der Mildthätigkeit verschließen machen; die Geduld der Deutschen hat den Gipfel bereits erreicht. Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen.

[Commanidre Petitionen.] Für die Errichtung eines Oberlandesgerichtes in Laibach werden bei der ländlichen Bevölkerung des Bezirks Wind.-Graz Petitionen colportiert, die auf Empfehlung des Pfarrers Schuz untersucht werden.

[Die Verarmung im steirischen Unterlande.] Wir haben bereits in einer unserer letzten Nummern erwähnt, daß die Landbevölkerung aus der Umgebung Cilli ihre Sterbenden nach dem städtischen Spitäle schafft, um die Begräbniskosten zu ersparen. Wenn wir nun bedenken, daß der Bezirk Umgebung Cilli noch lange nicht der ärme ist, daß zum Beispiel der Marainer Bezirk so darniederliegt, daß in einzelnen Ortschaften bei vierzig Grundbesitzern kaum eine Kuh gefunden wird, dann muß es uns mit doppelter Entrüstung erschließen, wenn wir bedenken, mit welcher Frivolität, mit welchem Leichtmuth die slovenischen Abgeordneten für die Mehrbelastung ihrer Wahlkreise stimmten, mit welcher Unnachgiebigkeit sie die erhöhte Grundsteuer, die Petroleum- und die Kassesteuern zum Geseze erheben halfen.

[Gratis-Schulbücher.] Die Quote der vom Wiener k. k. Schulbücher-Verlage für das Schuljahr 1882/3 an die Volks- und Bürgerschulen abzugebenden Armenbücher für Krain bezieht sich auf 2225 fl. 21 kr.

[Deutscher Schulverein in Wien.] Soeben verhendet die Vereinsleitung die Nr. 3 der Vereinsmittheilungen. Dieselbe gewährt einen ausführlichen Überblick über die in den letzten Monaten entwickelte Thätigkeit des Vereines und das erfreuliche Anwachsen desselben. Vom 1. September 1881 bis Ende März d. J. hielt der engere Ausschuß 25, der weitere 5 Sitzungen ab. Die Bilanz pro 1881 weist einen Eingang von 44.797 fl. 43 kr. an Jahresbeiträgen, 26.378 fl. 71 kr. an Spenden und 2907 fl. 86

sprach sie langsam, „und doch weiß ich nicht, was ich Ihnen antworten soll.“

„Dank!“ rief der Marquis lebhaft. „Ihre Unerschlossenheit zeigt mir, daß Sie wenigstens nicht gesonnen sind, mich ganz abzuweisen.“

„Ich habe Sie geachtet und gekannt,“ entgegnete Lady Wolga, „seitdem ich als Braut nach Mont Heron kam. Sie waren damals Roland Ingester, derselbe freundliche und liebenswürdige Mann, der Sie jetzt sind. Ich habe Sie immer gern gehabt und wundere mich nicht, daß der arme, unglückliche James so großen Gefallen an Ihnen fand. Er war sehr gütig gegen Sie. Er bezahlte wieder und wieder Ihre Schulden, er hieß Sie stets in seinem Schlosse willkommen, und es stand Ihnen frei, zu kommen und zu gehen, wann es Ihnen gefiel.“

„Ja, er war sehr gütig gegen mich,“ bestätigte der Marquis, nachdenkend den Kopf wiegend.

„Und welch' ein sonderbares Mißgeschick war es, welches Sie zu seinem Erben machte!“

„Ein sonderbares, aber furchtbare Mißgeschick!“ sagte der Marquis, schaudernd. Er blickte Lady Wolga schen an, senkte aber sogleich seine Augen wieder. Dieser Augenblick war ihm peinlich, da er diese Wendung des Gesprächs nicht wünschte. Die Lady sah ihn eine Weile forschend an, dann sagte sie zur Erleichterung

des Marquis plötzlich auf dessen Angelegenheit zurückkommend.

„Ich sagte, daß ich Sie stets gern hatte, Roland, und darin habe ich die Wahrheit gesagt; aber einen Gatten soll man lieben, und Liebe ist eine Pflanze, die nicht auf Geheiz oder Wunsch gedeiht.“

„Liebe wird mit der Zeit kommen. Werden Sie mein Weib, und ich will mir Ihre Liebe zu gewinnen versuchen. Der Erfolg meines Strebens ist mir sicher in einer Sache, die mein Herz ganz erfüllt. Liebe muß Liebe erzeugen! Sagen Sie, daß Sie mein Weib werden wollen, und machen Sie mich zu dem glücklichsten Menschen auf der Welt.“

„Ich kann das noch nicht sagen,“ entgegnete Lady Wolga sanft. „Ich habe einst geliebt und mein Herz ist treu dem Andenken jener Liebe. Lord Stratford Heron, entehrt und verurtheilt zu einem schrecklichen und schmachvollen Tode, besitzt noch meine Liebe und Treue. —“

Was ist das für eine Thorheit, Wolga! Sie lieben Stratford noch? Einen Mann, welcher des Mordes schuldig befunden und zum Tode verurtheilt wurde —“

„Der aber unschuldig war an diesem Verbrechen!“ unterbrach ihn Lady Wolga im Tone vollster Überzeugung, und ihre Augen blitzen hell. (Fortsetzung folgt.)

kr. an Zinsen aus. Der Stand des Gründerfonds betrug am 31. December 1881 61.148 fl. 9 kr.; die Gesammt-Einnahmen seit Gründung des Vereines betrugen bis dahin 162.404 fl. 43 kr., für Schul-Unterstützungen wurden im abgelaufenen Jahre 39.938 fl. 85 kr. ausgegeben, wovon 4351 fl. 58 kr. zum Ankaufe von Schulrealitäten in Krain verwendet erscheinen. Weitere 26.224 fl. 56 kr. wurden für gleiche Zwecke bewilligt, gelangten indeß bis Ende 1881 noch nicht zur Auszahlung. Daran schließen sich die Mittheilungen über die Vorbereitungen zur ordentlichen Hauptversammlung des Vereines, sowie sie von den Ortsgruppen durchzuführen sind. Die Zahl der bis 15. Februar behördlich genehmigten Ortsgruppen beträgt 247, wovon auf Böhmen 99, Nieder-Oesterreich 47, Mähren 46, Steiermark 18, Schlesien 15, Ober-Oesterreich 10, Kärnten und Tirol je 3, Krain 2, Salzburg, Küstenland, Triest und Bukowina je 1 entfallen. Hierzu kommen noch 120 Gruppen, welche erst in der Gründung begriffen sind. An einige Nachrichten über die Förderung des Vereines im deutschen Reiche und sein Verhältniß zum allgemeinen Deutschen Schulverein in Berlin und über namhafte Spenden aus anderen Continenten, reiht sich eine genaue Uebersicht der Schulgründungen und Unterstützungen seit 1. September v. J. Diese zeigt das Wirken des Vereines in den verschiedenen Kronländern und ergiebt 44 Unterstützungsfälle in Böhmen, 15 in Mähren, 3 in Schlesien, 13 in Tirol, 14 in Untersteiermark, 10 in Krain und Gottschee, 6 in Kärnten, und 5 in Galizien und der Bukowina. Zu Schluße sind Berichte über Reisen des Obmann-Stellvertreters Prof. R. v. Kraus durch Böhmen, die feierliche Eröffnung der Schule in Butschowitz und der deutschen Mädch-Fortbildungsschule in Pilsen, beide unter Intervention des Obmannes Dr. Weitloß, und die Förderung des deutschen Sprachunterrichtes in Krain angefügt.

[Schöne Gleichberechtigung.] Nach Durchführung der tschechisch-clericalen Wahlreform werden auf den fideicommissarischen Großgrundbesitz des Königreiches Böhmen 5 Abgeordnete entfallen. Da aus dieser Wählergruppe bereits 27 Mitglieder im Herrenhause sitzen, werden in Zukunft die 38 fideicommissarischen Mitglieder des Königreiches Böhmen nicht weniger als 32 Vertreter im Reichsrath haben, wogegen beispielsweise den 90.000 Bewohnern des III. Bezirkes in Wien mit einer Steuerleistung von über 1 Million Gulden nur 1, den 400.090 Bewohnern der Wiener Vororte dagegen nur 2 Abgeordnete eingeräumt wurden. Jedenfalls eine schöne Illustration der „Gleichberechtigung“, wie sie von der herrschenden Partei aufgefaßt wird!

[Die deutsche Sprachwissenschaft] ist in Oesterreich, in Bezug auf die Zahl der ihr an den Universitäten zugewiesenen Lehrkanzeln auffallend stiefmütterlich bedacht. Nach dem Status des abgelaufenen Jahres entfallen nämlich auf classische Philologie 35, auf romanische 15, auf orientalische 14, auf slavische 14, auf deutsche nur 12, Professoren und Docenten. Scheidet man hievon die Privat-Docenturen aus, so bleiben für die deutsche Sprachwissenschaft nur 6, für die slavische dagegen nicht weniger als 10 systemirte Lehrkanzeln — ein Mißverhältniß, wie es schreiner nicht mehr gedacht werden kann.

[Deutsche Bauern.] Wie wenig berechtigt die Ansicht ist, daß es der deutschen Landbevölkerung an Verständniß für die nationale Bewegung fehle, haben neuestens wieder die Bauernversammlungen bewiesen, welche am 18. d. M. in Wels und am 19. in Ried abgehalten wurden. In beiden Versammlungen wurde der entschiedene Vertreter der nationalen Idee, Abgeordneter von Schönerer, von den zahlreich erschienenen Bauern mit demonstrativem Beifall begrüßt und seine Aussführungen fanden begeisterte Zustimmung seitens des Auditoriums. Bezeichnend für die Stimmung der dortigen Bevölkerung ist auch der Umstand, daß der Abgeordnete Klinkosch, welcher gleichfalls erschienen war, erst dann etwas lebhafteren Beifall fand,

als er erklärte, ein Gesinnungsgenosse Schönerers zu sein.

[Selte ne Ausszeichnung.] Die amtliche „Laibacher Zeitung“ schreibt: „Die Citalica in der Schischla bei Laibach hat Herrn Dr. Bosnjak zum Ehrenmitgliede ernannt.“

[Starke Zumuthung.] Fürst Nicolaus von Montenegro verhandelte an die Großmächte ein Rundschreiben mit der Bitte, ihn aus seiner jetzigen unlieidlichen Position in der er durch den Aufstand in der Crivošie durch Ansammlung Lautsprecher von Aufständischen in Montenegro und die Grenzabsperzung durch die österreichischen Truppen gerathen, zu befreien. Fürst Nicolaus bittet, Oesterreich möge den Insurgenten volle Amnestie gewähren und so Montenegro vom gegenwärtigen factischen Belagerungszustande befreien. Eine Fortdauer der gegenwärtigen Verhältnisse in Montenegro müßte zu neuen blutigen Stürmen und unabsehbaren Conflicten führen.

[Im Feiertagsrausch.] Die Sonntagsheiligung, von welcher in neuerer Zeit wieder sehr viel gefaselt wird, pflegt bei unserer Landbevölkerung stets mit einem Kanonenrausche abzuschließen. Es ist statistisch nachgewiesen, daß gerade die Todtschläge, die im steirischen Unterlande eine schaudererregende Zahl erreichen, fast durchwegs an Sonn- und Feiertagen sich ereignen; das süße Nichtstun verleitet eben zum Saufen und sind unsere Bursche einmal besoffen dann bricht die Bestialität mir geradezu elementarer Gewalt durch. Ein solcher Act kanibalischer Wildheit, die am letzten Feiertage in Doll ein Blutbad anrichtete, wird aus Hrafnigg gemeldet. Am genannten Tage kamen nämlich sehr viele Bergknappen der Oisroer Kohlengewerkschaft nach Doll in das Gasthaus des Pust, woselbst acht Bauernbursche zechten. Ohne jede besondere Veranlassung zerschlug ein Bergknapp eine Literflasche auf dem Kopfe eines Bauernburschen. Damit war das Signal zur Schlacht gegeben; die Bergknappen begannen sämtliche im Gastrimmer befindlichen Einrichtungsstücke zu zertrümmern, als sie damit fertig waren, fielen sie über den Müllerssohn Zupancic von Bernitz her und hieben so lange mit Flaschen und Knütteln auf ihn los, bis er seinen Geist aufgab. Da selbst die Leiche wurde noch mit Schlägen tractirt. Zwölf Personen, welche dem Erschlagenen zu Hilfe kamen, wurden durch die Bütteriche zumeist lebensgefährlich verwundet. Nachdem sie genug Blut fließen gemacht, zogen sie ins Freie, woselbst sie jeden, der ihnen unterkam, mißhandelten. Um ihrem Bütthen die Krone aufzufegen stürmten sie das Has des Sdouc in Doll und mißhandelten den Eigentümer derart, daß man an seinen Aufkommen zweifelt. Die meisten Bewohner von Doll suchten sich vor der Versekernwuth der angehöffenen Bestien dadurch zu schützen, daß sie ihre Häuser versperrten und verrammten. Sechs Rädelshörer wurden bereits verhaftet und an das hiesige Kreisgericht abgeliefert.

[Die confisierte Immunität.] Einige l. l. Staatsanwaltschaften haben sich veranlaßt gesehen, den Abdruck der Rede des Abgeordneten R. v. Schönerer, worin derselbe in der öffentlichen Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 28. Februar d. J. den Standpunkt der deutschen Volkspartei gegenüber jenem der Vereinigten Linken darlegte, mit Beischlag zu belegen. Um das Ungeheuerliche dieser Maßregel zu illustrieren, müssen wir bemerken, daß nach § 16 des Grundgesetzes über die Reichsvertretung die Abgeordneten vollständige Immunität genießen und daß nach § 28, Abs. 4 des P. G. diese Immunität sich auch auf die wortgetreue Mittheilung der Reden derselben im Abgeordnetenhouse erstreckt. Mit Rücksicht auf die letztere Bestimmung liegt also in der erwähnten Confiscation eine offensbare Gesetzesverleugnung, die nicht geduldet werden darf, weil es sonst noch dahin kommen könnte, daß man es für erlaubt hält, auch die Immunität der Abgeordneten selbst zu confisieren.

[Ein Feiertag weniger.] Nach den vom fürsterzbischöflichen Ordinariate in Wien bei der Sternwarte eingeholten Informationen

wird das Fest Maria Verkündigung im Jahre 1883 vollkommen ausfallen.

[Rindesmord.] Vor einigen Tagen ermordete in St. Anton, Bezirk Mährenberg, die Magd Franziska Katschnik ihr neugeborenes Kind auf eine unerhörte Weise. Gleich nach ihrer Niederkunft warf sie das Kind zur Erde und würgte dann den armen Wurm so lange, bis das Leben entfloß. Hierauf trug sie die Leiche in den Haugarten, grub dort mit bloßen Händen ein Grab und verscharrte darin ihr Kind. Die That wurde bald entdeckt und die Mutter verhaftet. Letztere legte bereits ein umfassendes Geständniß ab.

[Langfinger.] Man schreibt uns aus Rohitsch: Verlorenen Dienstag wurde hier ein sehr gut besuchter Jahrmarkt abgehalten. Das Gedränge namentlich um die Mittagszeit war sehr groß und bot den Langfingern prächtige Gelegenheit Beute zu machen. Vier Taschendiebe, insgesamt Croaten, wurden durch die hiesige Gendarmerie verhaftet.

[Verichtigung.] Der Ortsschulrat von Pettau erachtet uns bezüglich einer von dort veröffentlichten Correspondenz zu constatiren, daß durch die Berufung des Lehrers Herrn Joh. Robitsch von Seite des öblichen Bezirksschulrathes an die Schule Umgebung Pettau zwar eine zeitweilige, unausweisliche Aenderung in den Schulunterrichtsstunden eingetreten sei, daß jedoch dadurch keine Unregelmäßigkeit herbeigeführt wurde, sondern die im Schulplane vorgeschriebenen Unterrichtsstunden vollständig eingehalten werden, was durch den besonderen Eifer und die aufopfernde Thätigkeit der übrigen Lehrer möglich gemacht wird.

[Internationale Nordpol-Expedition.] Wie eine Depesche aus Kopenhagen meldet, hat die dänische Kammer für die im Monat Juli abgehende Nordpol-Expedition eine bedeutende Subvention gewährt.

[„Professor“ Hansens Hypnotismus] kommt neuerdings in Amerika wieder zu Ehren und zwar auf einem ganz neuen Gebiete. Wie Newyorker Blätter melden, hielt dort ein Dr. Beard, ein Uhrmacher Hansen, vor einem zahlreichen, größtentheils aus Aerzten bestehenden Publikum eine hypnotische „Vorlesung“, bei der er unter anderen merkwürdigen Experimenten einem in magnetischen Schlaf versenkten Manne vier Zähne auszog. Nach Extraktion des ersten Zahnes wurde dem Operateur aus der Versammlung zugerufen, es sei genug, er möge aufhören. Dr. Beard erwiderte jedoch, er würde nur solche schlechten Zähne ausziehen, welche nicht mehr zu erhalten seien, — und zog dem hypnotisierten Opfer (oder heißt es: Opfer des Hypnotismus?) noch drei weitere Zähne aus. . . . Vielleicht werden wir demnächst durch die Nachricht überrascht, daß die Zahnärzte Amerikas zum Zwecke der Betäubung bei Zahnektaktionen, statt des bisher üblichen Chloroforms, Aethers oder Lachgas, in Zukunft den Hypnotismus anwenden werden, — natürlich nur dann, wenn die betreffenden Patienten auch wirklich geignete „Medien“ sind. Manche werden freilich schon über die einfache Zumuthung — starr sein.

[Eine neue Würde.] Als in den jüngsten Tagen die Galerien unseres Abgeordnetenhauses immer leerer wurden, sagte ein bekannter witziger Abgeordneter: „Nachdem wir jetzt die Generalredner gewählt, müssen wir nun noch einen Generalzuhörer wählen.“

[Ein erlauchter Briefträger.] In der Gegend von Aix in der Provence ist ein Nachkomme der königlichen Familie von Valois einfacher Briefträger. Auf seinen Visitenkarten nennt er sich Graf von Ugel, von Usson, von Auvergne, Herzog von Alençon, Fürst von Valois.

[Erfindung eines Kaplans.] Der Kaplan der königlichen Schloßfarre in Pest, Herr Wiedermann, welcher auch Mitglied des Kreuzherren-Ordens ist, entwarf das Project eines neuen Schießgewehres, das derart beschaffen ist, daß man in einer Minute mit demselben 20 Schüsse abzugeben vermag. Sodann konstruierte er selbst diese Feuerwaffe und stellte mit derselben zuerst allein, und später in Ge-

genwart mehrerer Artillerie-Offiziere im Auwinkel Schießproben an. Dieselben hatten ein überraschendes Resultat. Ohne besonders flink sein zu müssen, ist man tatsächlich in der Lage, mit dieser neu erfundenen Feuerwaffe in einer Minute 20 Schüsse abzufeuern.

[Ein junger Arzt] in einem großen Hospitale schrieb in seinem Rapport über einen lebhaft in das Spital geschafften Selbstmörder ungefähr Folgendes: „Die Kugel ist in den Kopf gedrungen; aber ohne über den gefährlichen Charakter der Wunde eine Meinung abzugeben, darf ich sagen, daß eine Amputation nicht nothwendig sein wird.“

[M i s Ma c a y.] die Stief- und Adoptivtochter des bekannten „reichsten Mannes der Welt“ hat sich mit Don Philipp Ludwig von Bourbon verlobt. Die Familie der Bourbons heirathet somit in das imposanteste Vermögen der Welt hinein. Don Philipp zählt gegenwärtig fünfunddreißig Jahre und ist Offizier der kaiserlich brasilianischen Armee, aber mit Genehmigung der Regierung seines Onkels Dom Pedro lebt er dauernd in Europa, ist somit gewissermaßen Offizier „in absentia“. Er stammt aus der neapolitanischen Linie der Bourbons und führt außer dem Geschlechtsnamen der Bourbons auch noch den Titel eines Prinzen von Brasilien. Er ist nicht reich, gilt aber als ein liebenswürdiger, feingebildeter Mann. Meistentheils wohnt er in Paris. So wäre denn eine neue Allianz zwischen einer neuesten Millionen-Dynastie und der ältesten Herrscherfamilie geschlossen.

[Frühlingssur.] Im Kreislaufe der Natur ist jetzt jener alljährlich wiederkehrende Zeitpunkt eingetreten, welcher von Bielen zum Gebrauche einer sogenannten „Frühlingscur“ benutzt wird, wobei in den meisten Fällen natürliche Mineralwässer zur Anwendung gelangen. Es mag daher angezeigt sein, gerade jetzt auf eines der diesem Zwecke am besten entsprechenden Wässer, den Gießhübler Sauerbrunn, hinzuweisen, welcher vermöge seiner medizinischen Wirksamkeit sowohl für eine einfache Hauscur, als auch zur Vorcur für Bäderbesucher vorzugsweise geeignet ist. — Von ausgezeichnetem Erfolge bei Catarrhen der Atmungs- und Verdauungs-Organen, wird der „Gießhübler“ auch als ein gesundes, angenehmes Tischgetränk mit Vorliebe genossen und hat sich durch seine hervorragenden Eigenschaften längst eine weitverbreitete Popularität erworben.

[Das Autograph des Fürsten Bismarck.] „Patriae in serviendo consumor“ (Im Dienste des Vaterlandes reibe ich mich auf) ist im soeben ausgegebenen 3. Heft des „Deutschen Familienblattes“ vervielfältigt worden. Von dem Inhalt dieses Heftes, das auch die zweite Künstler-Nummer des Deutschen Familienblattes enthält — diesmal nur mit Bildern Paul Meyerheims geschmückt — heben wir noch folgende Beiträge als besonders beachtenswerth hervor: Natalie. Roman von W. Black (Fortsetzung). — Ein Traum. Novelle von W. Jensen. Illustrirt von Woldemar Friedrich (Schluß) — Der Vulkanier. Historische Skizze von Rudolf Immann. Zum gleichnamigen Bilde. — Deutsche Kämpfer in Siebenbürgen. II. Michael Weiß. Von Fr. Teutsch. Mit Illustration. — Reisen und Entdeckungen. IX. Mit Illustrationen. — Der Selbstmord als Massenerscheinung. Von J. A. Mordmann. Mit Karte. (Höchst interessant.) — Ein Bärengericht. Von Oswald Waibl. Zum gleichnamigen Bilde. — Streiflichter. IX. Die Schülerverbindungen auf den höheren Lehranstalten Deutschlands. Von Georg Wolff. — Die Klubisten in Mainz. Von E. D. Hopp. Zum gleichnamigen Bilde. — Berthold Auerbach. Eine Erinnerung von Max Ring. Mit Bildnis. Über den Hegensabat. Von Paul Julius Möbius. — Wandernde Straßenverkäufer. Ein Sittenbild aus dem amerikanischen Leben. Von H. Voigt. — Entfagung. Von Karl Stieler. — Vor dem Tribunal. Von J. Trojan. Zum gleichnamigen Bilde. — In der Plauderecke finden die Leser eine Menge anregender Notizen aus allen Gebieten, heiter und ernst. — In der Beilage den Sprechsaal, Briefkasten, Schach,

Rätsel u. s. w. — Kunstdräger in Holzschnitt sind diesmal folgende erschienen: Der Vulkanier. Nach dem Gemälde von Alex. D. Goiz. — Vinas Liebling. Von W. Wider. — Die letzte Stunde. Von Taby E. Rosenthal. — Brennheiße Kastanien. Von Hugo Kauffmann. — Ein Bärengericht. Nach dem Gemälde von William Beard. — Die Klubisten in Mainz. Nach dem Gemälde von Vincent St. Verche. — „Still, er küßt sie!“ Von H. Bource. — Von Paul Meyerheim: Vor dem Tribunal. Nach einer Originalzeichnung. — Genofeva. — Bergab. Nach dem Gemälde geschnitten. — Surpore im Hause des Herrn Geh. Rat Heckmann zu Berlin. — Amsterdamer Büchertrödler — Carden an der Mosel. Nach einer Skizze. — Der Handschuh von Schiller. Wir wollten nicht verfehlten beim bevorstehenden Quartalswechsel unsre Leser nochmals auf diese gediegenste und doch billigste aller illustrierten Zeitschriften aufmerksam zu machen, die im Sturm einen Leserkreis von 70.500 Abonenten um sich zu sammeln verstand. Man aboniert mit allen Buchhandlungen und Postanstalten auf die Wochenausgabe für 1 Guld. 9 Kr. vierteljährlich. Die Heft-Ausgabe, jährlich 14 Hefte zu 30 Kr., kann durch die Post nicht bezogen werden.

Gerichtssaal.

[Eine überaus mitleidige Seele] ist der Arbeiter Ludwig Köbitzsch, der dieser Tage vor der I. Strafkammer des Berliner Landesgerichtes debütierte. — Präf. Nach Ihrem Strafregister sind Sie bereits achtmal wegen Gewaltthäufigkeiten verurteilt worden. Ist das richtig? — Angell. Stimmt; einmal sogar mit'n Jahr. — Präf.: Na, das muß doch schon sehr arg gewesen sein. — Angell.: Ach et jing an. — Präf.: Sie stehen jetzt wieder unter der Anklage der Beamtenbeleidigung und der Gefangenbefreiung. Wie ist es damit? — Angell. Na, wie wird et damit sind? Ich habe dem Schuhmann Gens in die Fensterladen gegeben. — Präf. Sie sollen den Schuhmann Strüwing, welcher in der Sorauerstraße einen Bettler sistirte, mit „Blaue Bande“ titulirt haben? — Angell. Die blaue Bande gesteh ich zu. — Präf.: Sie sollen ferner gerufen haben: Wenn wir Euch nicht mit unsern Steuern ernährten, dann müßtet Ihr selbst betteln gehen. — Angell.: Ich zahle ja keine Steuer nich. — Präf.: Um so schlimmer! Endlich sollen Sie den Schuhmann mit der Faust ins Gesicht geschlagen haben, so daß derselbe zur Erde fiel und der Sistirte entfloß. — Angell.: Davor kann ich Nicht; ich habe ne etwas feste Hand. — Präf.: Weshalb mischten Sie sich denn in die Amtshandlung des Schuhmannes? — Angell.: Gott, man hat doch noch sein Herz. Der Mann weinte, und ich wußte doch, daß er blos gebettelt hat, und bei die heutige Gewerbefreiheit . . . — Präf.: Was ging Sie denn überhaupt die ganze Sache an? — Angell.: Wie ich schon sagte, trieb mir mein Mitleid. — Präf.: Aus Mitleid haben Sie sich dann wol auch an dem Schuhmann vergriffen? — Angell.: Der Schuhmann wollte den Mann nich losen lassen und da rutschte mir die Hand aus. — Der Staatsanwalt beantragt mit Rücksicht auf die Vorstrafen und auf die Schwere des Exzesses eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr 6 Monaten. — Angell.: Ich bitte um Linderung der Strafe, denn ich beabsichtige, mir von Stunde an zu bessern. — Präf.: Das glaubt Ihnen der Gerichtshof nicht, denn mit demselben Sermon sind Sie bisher noch jedesmal gekommen. — Der Gerichtshof erkannte nach dem Antrage des Staatsanwaltes.

[Wenn Sie nicht tschechisch sprechen, sind Sie ein Lumm.] Diese Worte rief Herr J. Bartha, Civil-Ingenieur in Göding, am 8. Dezember 1881 während der Fahrt auf der Nordbahn einem im Coupé sitzenden Deutschen, Namens Buchwald aus Jägersdorf zu, weil Herr Buchwald erklärte, er könne nicht tschechisch conversiren. Über die Auseinandersetzung erhob Herr Buchwald die Ehrenbeleidigungsklage wider Bartha, und die Verhandlung hierüber fand am 17. d. vor dem Bezirksgericht Göding statt. Der Geklagte gab die

incriminierte Auseinandersetzung zu, bemerkte jedoch zu seiner Entschuldigung, er habe den Kläger für einen Tschechen gehalten, der sich seiner Mutter sprache schäme. (?) Die Verhandlung endete mit einer Abbitte des Geklagten. Die Kosten, welche Bartha zahlen mußte, wurden der Gödinger Ortsgruppe des „Deutschen Schulvereines“ gewidmet.

Volkswirthschaftliches.

[Saatenstandsbericht.] Das Ackerbauministerium versendet heute seinen ersten diesjährigen Saatenstandsbericht, dem wir folgendes entnehmen: Der vergangene Winter war ausnahmslos außerst milde, dabei trocken und beinahe schneefrei; es macht sich daher allgemein Mangel an Feuchtigkeit bemerkbar; da der gelinde Winter den Schutz der Schneedecke entbehrlieb machte, sind die Saaten mit sehr wenigen Ausnahmen ganz gut überwintert, frühe Herbstsaaten stehen sogar sehr schön, und selbst sehr späte Winterarten sind häufig unversehrt geblieben. Der Anbau der Sommersaaten begann nicht nur in der südlichen Zone, sondern auch in manchen Gegenden der mittleren und nördlichen schon im Februar, ziemlich allgemein aber Anfang März, und ist jener der Gerste und des Hafer in vielen Gegenden der mittleren Zone schon beendet, in manchen Lagen der nördlichen Zone der Beendigung nahe. Auch Kartoffeln und Rüben werden selbst in der mittleren und in manchen Lagen der nördlichen Zone schon angebaut. Der Wein zeigt allgemein gesundes Holz, ist größtentheils schon geschnitten und thriänt reichlich, beginnt wol auch theilweise schon zu treiben. Obst zeigt reichlichen Blüthenknospen-Ansatz oder ist — wie in der südlichen Zone schon allgemein — im schönsten Blüthenzustand. In der mittleren Zone blühen Kirschen, theilweise auch Zwetschken und Frühbirnen.

[Saatenstand in Ungarn.] Das ungarische Ministerium für Ackerbau, Handel und Gewerbe veröffentlicht die offiziellen Berichte über den Stand der Saaten. Aus dem ganzen nördlichen Theile des Landes lauten die Meldungen durchwegs erfreulich. Die Saaten haben mit geringen Ausnahmen gut überwintert. Schwächeren Saatenbestand melden nur einzelne Bezirke des Gömörer und Zempliner Comitats; die Miskolzer Gegend mußte fast ihre ganze Repsaaat ausackern. Die wirtschaftlichen Arbeiten nehmen allerthalben einen guten Fortgang. Ganz dasselbe gilt vom Districte jenseits der Donau, etwa mit alleiniger Ausnahme der Gegend um Ungarisch-Altenburg (Wieselburger Comitat), welche über Frostschäden, Kleimpelz und schwächliches Wachsthum klagt. Im nördlichen Alföld scheint der Saatenstand in allen Comitaten von Budapest-Pilis bis Arad ein mittelguter zu sein; dagegen hat die Oelsaat allenthalben in diesem Districte beträchtlich gelitten, ja in manchen Gegenden, so in Heves, ist sie ganz und gar ausgewintert. Aehnlich stehen die Dinge im südlichen Alföld. Hier ist von Reps überhaupt nur einiges Weniges im Temeser Comitat übrig geblieben. Die siebenbürgischen Comitate melden durchwegs gute normale Verhältnisse in Saat und Arbeit.

[Kleesamenhandel.] Wegen Mangels an hellkörnigem Weißklee kommt in diesem Jahre oft geschwefelter und künstlich gefärbter Weißklee vielfach auf den Markt, welcher kaum den vierten Theil des Wertes von guter Waare hat, derselbe wird auch vielfach zum Mischen mit dunklem Klee in kleinen Posten verwendet. An Aussehen ist der gefärbte Klee nicht von guter Waare zu unterscheiden, nur durch Kleimprobe, und verliert derselbe bei längerem Liegen im Wasser an Farbe. Eine Probe von derartigem Weißklee kann zeigen, daß bei der Prüfung im Kleimapparat nur zu 40 p. Et. kleinfähig.

[Zehner und Fünfernoten.] Die letzte Frist für die Einzahlungen der alten Zehner-Banknoten lief bekanntlich mit 31. Dezember 1881 ab. Diese Noten werden jedoch noch bei den Bankhaupstellen in Wien und Budapest bis 31. Dezember 1882 zur Verwechslung angenommen. Die alten Fünfer-Staatsnoten werden

Lokalveränderung.

Ich böhre mich hiemit ergebenst anzuseigen, dass ich vom 1. April 1882 an meine



Fleisch-Ausschrottung

nach dem Weiner'schen Hause, Hauptplatz Nr. 2 verlege und nach wie vor stets bemüht sein werde, meine geehrten Kunden mit **In Ochsen-, Kalb- u. Schweinfleisch, Schinken und Kaiserfleisch, Speck und Schweinefette** zu bedienen und bitte um zahlreichen Zuspruch.

Hochachtungsvoll 175—3

Alois Klabutschar.

Gut ausgetrocknetes, fehlerfreies, starkes

Binderholz

für Transportgebinde

zu 300 Liter wird gesucht.

Offerte mit Angabe der Stärke, Länge, Preise franco nächster Bahnstation, sind zu richten an die Weinhandlung **Josef Pallos, Cilli.** 171—

Sehr schöner, fest geschleuderter

Honig

per Kilo 48 kr.

ist zu haben bei

Ernest Fanninger.

178—2

Clavier und Gitarre

sind zu verkaufen. Näheres in der Expedition. 174—1

Ein technisch und administrativ gebildeter 38 Jahre alter

Mann,

ledig, der sich mit den besten Zeugnissen ausweisen kann, empfiehlt sich **grösseren Etablissements, Bauunternehmungen etc** unter coulanten Bedingungen zum Dienste. 151—

Antritt könnte sofort erfolgen. — Gefällige Anträge wölten unter „X. Y. 13“ an die Expedition dieses Blattes, wo auch die Zeugnisse zur Einsicht aufliegen, gerichtet werden.

Die Eisenhandlung D. Rakusch, Cilli,

empfiehlt

Portland-Cement, ROMAN-CEMENT

(Perlmooser, Steinbrücker, Trifailer)

Bautraeger, Eisenbahnschienen, Schliessen, Baubeschlaege, besorgt:

Dach- und Mauerziegel.

Med. u. Chir. Dr. WALDHÄUSL's Ordinations-Anstalt

Für Frauen- und Unterleibskrankheiten.

(Letztere auch für Herren).

Strenge Discretion.

Operationen werden vorgenommen:
Hydrocele-Uterusentartungen etc. etc. ohne Messer — gefahrlos, unter Garantie. 167—5

GRAZ, STADT, FRANZISKANERPLATZ 10.

Gemischtwaaren- Handlung

175—1

mit grösserem Verkehr wird zu kaufen oder

gepachtet gesucht. Anträge mit genauen An-

gaben an **K. S. 1000** poste restante Bleiburg.

Danksagung.

Für die warme Antheilnahme an unserem Schmerze über den herben Verlust unserer inigst geliebten Mutter, der Frau

Elise Kotzian,

sowie für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse und insbesondere für die liebevollen Kranzspenden, sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten unseres **aufrichtigsten tief- gefühltesten Dank.** 176—1

Die trauernden Hinterbliebenen.

Zahnarzt A. Frischenschlager,

Magister der Chirurgie und Zahnheilkunde,

beeht sich hiemit ergebenst anzuseigen, dass er seine zahnärztliche Praxis
in Graz, Herrengasse Nr. 32

(vis-à-vis der Stadtpfarrkirche)

am 4. April 1. J. eröffnet und erlaubt sich gestützt auf eine reichhaltige Erfahrung aus seiner 12jäh- rigen Praxis in PRAG, den P. T. Zahn-Patienten bestens zu empfehlen. 177—2

Nur bis 1. April.

Gänzlicher Ausverkauf

sämtlicher

Bilder u. Spiegel

162—3 bei
Josef Rauch in Cilli.
Ratenzahlungen laufen fort.

Nur bis 1. April.

Kostknabe

aus besserer Familie wird aufgenommen. Klavier zur Verfügung.

Auskunft ertheilt aus Gefälligkeit die Ex-
pedition dieses Blattes. 169—2